75.769-B ALT

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bemerkungen

über

Berichte aus Ungarn

vom

Jahre $18\frac{48}{49}$.

Von

einem katholischen Priester.

Mayrhofer

75769-B.

Wien, 1849
Mechitharisten-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Wenn es auf der sturmbewegten Meeresfläche allseits tobt und brauſt, wenn das unglückliche Fahrzeug mit jedem Augenblick ſeinem Untergange näher rückt: — da iſt außer dem fürchterlichen Toſen der Elemente, außer dem Jammergeſchrei der Unglücklichen jeder andere Laut unhörbar, beruhigende Worte dringen nicht in das Herz Beſinnungsloſer. — Wie auf dem Meere, ſo iſt es auch in ſturmbewegter Zeit. Aufklärung, Beruhigung der vom Sturme dahingeriſſenen Menſchen iſt ſo lange vergebens, bis ſich der Sturm der wilden Leidenſchaften gelegt hat. — Nun dieſes iſt, dem Himmel ſei es gedankt! endlich geſchehen. Das ferne Gemurmel einzelner noch brauſender Gemüther abgerechnet, ward es um uns ruhig, und nun iſt es an der Zeit Betrachtungen und Rückerinnerungen anzuſtellen, Erörterungen vorzunehmen. — Aus eben dieſem Grunde will ich über die, in dem jüngſtverfloſſenen wirrevollen Zeitraume mir zugekommenen Berichte aus Ungarn, jetzt, bei der größtentheils eingetretenen Ruhe der Gemüther, meine Bemerkungen machen, als eine wohlgemeinte Rückerinnerung, auf einzelne ungariſche Begebenheiten des Jahres 1848 bis 1849 zur Bekräftigung der katholiſchen Wahrheit, zur Belehrung und Beruhigung meiner glaubensverwandten Brüder daſelbſt.

I.

Das satyrisch oppositionelle Flugblatt zu Raab.

In den Maitagen des Jahres 1848 wurde mir unter andern aus Ungarn berichtet: „Einen Beweis dafür, wie sehr man die freigewordene Presse mißbraucht, liefert ein zu Raab erscheinendes Blatt, unter dem Titel: Satyrisch oppositionelles Flugblatt." — Hierüber also will ich meine Bemerkungen beginnen, die, da sie für diesmal gegen einen Satyriker gerichtet sind, mitunter auch satyrisch ausfallen dürften.

Dem erwähnten satyrischen Flug-, besser gesagt Schmäh-Blatt ging eine Ankündigung voraus, worin mit Schmähungen und Lästerungen begonnen, und somit der Grundstein des neuen Gebäudes, das gewiß nicht zum Wohle der Menschheit aufgeführt wurde, gelegt worden ist. In dieser Ankündigung schimpfte man erbärmlich über das Henkeramt eines Censors, und über den einstigen Censor selbst; während der Herausgeber des Flugblattes dieses verhaßte Amt gerne auf sich nahm, indem er sich nämlich selbst eigenmächtig ohne allen Beruf als Censor, und noch dazu als Sitten-Censor einem geehrten Publikum aufdrang. In diesem Programme sprach der Herr Redakteur folgendermaßen sein Glaubensbekenntniß aus: „Unerbittlich streng gegen alles Schlechte, Niederträchtige und Infame zu sein." ꝛc. — Hierüber nur im Vorübergehen die Bemerkung, daß es leider! Menschen gibt, die immer nur bekritteln wollen, und zwar nicht an dem, was ihnen doch am nächsten liegt, sondern stets nur an der Außenwelt; die da immer untersuchen, beurtheilen, richten und bessern möchten, jedoch nicht dort, wo es am meisten Noth thun würde. —

Das Blatt nannte sich ein satyrisch oppositionelles Flugblatt. Der Benennung nach hätte man glauben sollen, es würde vom Witze strotzen; während man einige abgeschmackte Redensarten und Trivialitäten weggerechnet, selbst mit der Laterne in der Hand keinen Witz darin zu finden im Stande ist. — Oppositionell war das Blatt, o ja! denn es opponirte fortwährend, vorzüglich aber dem Wahren, dem Guten, dem Edlen. — Der oberste allgemeine Grundsatz jenes Blattes scheint der gewesen zu sein: Calumniare audacter, lästere und schmähe wacker darauf los, denn es bleibt doch etwas kleben. Und insofern war das Blatt ein wirkliches Schmähblatt, was gleich der Titel der ersten Nummer: „Der große Pfaffenzwicker" beurkundete.

Doch gehen wir näher zur Sache! Jeder, der sich die Mühe nehmen will, diese famosen Blätter durchzulesen, wird bekennen müssen: daß es dem Geschreibsel a) an guter Absicht: b) an äußerer und c) besonders an innerer Richtigkeit fehle.

Digitized by Google

a) An guter Absicht. Denn wie könnte man die Absicht gut und edel nennen, seinen Mitmenschen in den Staub zu treten, dessen Ruf und guten Namen zu schmähen, ihm Schandthaten aufzubürden, von welchen ihn sein Gewissen frei spricht, oder dessen Vergehen vergrößert und entstellt auszuposaunen? Wie konnte es löblich sein, das, was vielleicht ein Einzelner verübt haben kann, Mehreren, ja einem ganzen Stande aufzubürden, einem Stande, welcher der allgemeinen Achtung, der öffentlichen guten Meinung so sehr bedarf? Wie könnte es endlich löblich sein, die heilige Religion mit Füßen zu treten, ihre Lehren leichtsinnig zu bekritteln, zu verdrehen und schändlich zu entstellen? Welche Verworfenheit, wenn dieses Alles obendrein der guten Sache, der heiligen Religion von einem ihrer eigenen Bekennern zugefügt wird? — Wenn die wohlthätigste Mutter von ihrem entarteten Kinde selbst verrathen, verspottet und den Feinden gleichsam ausgeliefert wird?!

b) Fehlt es den Blättern an äußerer Richtigkeit, das heißt: an Richtigkeit im Aufsatze. Von einem Redakteur, von einem Schriftsteller, kann man doch mit vollem Rechte fordern, daß er sprachrichtig und korrekt schreibe. Nun aber nehme Jemand die einzelnen Aufsätze zur Hand, und beinahe auf jeder Seite begegnet er mehreren groben Fehlern gegen die deutsche Grammatik, insbesondere scheint der Herr Verfasser nicht gut dekliniren und konstruiren gelernt zu haben. Ich will, um die Geduld der Leser nicht zu ermüden, die einzelnen unrichtigen Ausdrücke hier nicht anführen, sondern nur auf einige derselben hinweisen. Z. B. lese man:

1. Nummer, Seite **1**, Zeile **9**; — **2.** Seite, Zeile **2**; — **3.** Seite, Zeile **7**; — **4.** Seite, Zeile **12**.
2. Nummer, Seite **2**, Zeile **19**; — Seite **5**, Zeile **25, 29, 39**.
3. Nummer, Seite **1**, Zeile **23**; — Seite **3**, Zeile 8.
4. Nummer, Seite **1**, Zeile **15**; — Seite **2**, Zeile **5, 12, 14, 26**; Seite **4**, Zeile **23**.
5. Nummer, Seite **1**, Zeile **1**.

„Ich war auf meinem Schriftstellerruhm noch keine Sekunde in meinem ganzen Leben lang eitel, aber in dem Augenblick, als ꝛc." (in dem Augenblick, als der Herr Schriftsteller dieses und dergleichen so sprachwidrig niederschrieb, hat er die wenigste Ursache gehabt auf seinen Schriftstellerruhm eitel zu sein). — Lesenswerth sind noch folgende Stellen:

5. Nummer, Seite **2**, Zeile **9, 16, 21, 35**; — Seite **3**, Zeile **26**; — Seite **4**, Zeile **3, 12**.
6. Nummer, Seite **1**, Zeile **3, 16**; — Seite **2**, Zeile **36**; — Seite **4**, Zeile **29**.
7. Nummer, Seite **2**, Zeile **17**; — Seite **3**, Zeile **15, 29**; — Seite **4**, Zeile **14**, ꝛc ꝛc.

Diese und ähnliche Vergehen, gegen die Regeln der deutschen Sprache, von denen jene Schmähblätter wimmelten, und die unmöglich alle auf den Typographen gewälzt werden können, beweisen genügsam, wie räthlich es dem Herrn Verfasser gewesen wäre, vor dem Beginne seines Werkes die deutsche Grammatik gründlich durchzumachen, um sich als Schriftsteller nicht so viele Blößen zu geben. Man muß früher lernen, dann erst kann man lehren!

Digitized by Google

c) Die berüchtigten Schmähartikeln waren auch dem inneren Gehalte nach unrichtig, d. h. die darin aufgestellten Behauptungen sind theils mangelhaft, theils im geraden Widerspruche mit der Wahrheit, oder doch wenigstens ungemein übertrieben.

Im ersten Aufsatze trat der Herr Verfasser pathetisch als Lehrer auf, und wollte da eine Belehrung ertheilen über die Pflichten eines Seelsorgers, also darüber, was er selbst gar nicht, oder nicht recht weiß. Er behauptete daselbst: der Geistliche soll nur Lehrer, Freund und Tröster sein. — O ja, dies soll er sein, aber nebstbei auch Rathgeber, Spender der Gnadenmittel, und Gewissensrichter muß er kraft seines Amtes sein, denn was würden sonst die von Jesu zu den Aposteln gesprochenen Worte bedeuten: „Nehmet hin den h. Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten?" (Joh. 20.)

Dann wurde behauptet: „Der Priester könne im Consistorio in Ehesachen unmöglich ein richtiges Urtheil aussprechen, vermöge seines Cölibats." — Daraus würde folgen, daß er über die Pflichten der Ehegatten auch sonst, auf der Kanzel, im Beichtstuhle, vor Eingehung der Ehe u. s. w. keine Belehrung ertheilen könnte; daraus würde folgen, daß man überhaupt niemals urtheilen könne über Verpflichtungen, die man nicht selbst erfüllte, über Thaten, die man nicht selbst verübte. — Schön! also über einen begangenen Raub z. B. soll sich niemand unterstehen zu urtheilen, das Schuldig oder Nichtschuldig auszusprechen als derjenige, der selbst mitgeraubt, oder der schon wenigstens einmal geraubt hat.

Ferner hätte der Herr Redacteur wissen können und sollen, daß von keinem Weltpriester weder der eine noch der andere der beiden Eidschwüre, die er erwähnte, abgenommen wird. Hierüber wäre ihm abermals eine vorläufige Belehrung nöthig gewesen, wie auch darüber: daß die gebräuchlichen Dispensationen nicht immer um Geld, sondern sehr oft, sobald nämlich der Bittsteller seine Armuth durch Zeugnisse ausweist, gratis oder wie es im Curial-Styl heißt: in forma pauperum expedirt werden. Eben so irrte er sich gewaltig, wenn er meinte: die Consistorien-Aussprüche bleiben, wenn auch appellirt wird, immer unverändert. Man frage nur Advokaten, die mit Consistorialprozessen zu thun haben, und man wird gewiß das Gegentheil dieser Behauptung erfahren.

Was die übrigen in diesem, wie auch im sechsten Blatte berührten Punkte und Behauptungen betrifft, z. B. Straflosigkeit der schlechten Priester ꝛc. ꝛc., so sind diese Beschuldigungen entweder wahr oder unwahr. Sind sie unwahr, dann hätte man die falsche Waare nicht auskramen sollen. Sind sie wahr, so hätte man schon längst vor dem Gerichte mit der Klage auftreten, und die Sache suo modo beweisen sollen, und dann erst, wenn der Schuldüberwiesene ungestraft geblieben wäre, hätte man diese Behauptungen mit Grund aufstellen können. Aber so nur in die Welt hinein schmähen, schimpfen, und einen ganzen Stand verdächtigen, ist gewiß unlöblich, ungerecht, abscheulich, ja teuflisch.

In der vierten Nummer wurde eine Aufklärung gegeben über den Unterschied zwischen den katholischen Kirchen und der katholischen Religion. Obes in einer Stadt, die wenigstens zwölfmal so groß ist als ein gewöhnliches Dorf 7, 5 oder 3 Kirchen, oder vielleicht gar keine gibt,

Digitized by Google

scheint dem Herrn Redacteur gleichviel zu sein, weil er im Verlaufe dieses Artikels sagte: „man muß die Religion in seiner Brust tragen, auf eine Kirche mehr oder weniger kommt es nicht an ꝛc." In eben diesem Aufsatze behauptet der Verfasser selbst: die Erfahrung lehrt, daß in den Dörfern bessere Christen sind, als in den Städten. Ich frage nun: vielleicht deßhalb, weil in jenen gewöhnlich nur eine, in diesen aber mehrere Kirchen sind? Dieß wird man kaum mit Ernst behaupten; sondern augenscheinlich darum, weil dort die eine Kirche fleißiger besucht wird, als hier die mehreren. Mithin scheint der Herr Schriftsteller selbst indirekt zuzugeben, daß das fleißigere Kirchengehen bessere Christen mache. — Nun wenn dieses der Fall ist, so ist aus den Prämissen keineswegs der Schluß zu ziehen: man müsse und man könne ohne Nachtheil die Zahl der Kirchen in den Städten vermindern, sondern der richtige Schluß ist: würden die Christen in der Stadt fleißiger die Kirchen besuchen, so wäre deren Zahl für die von Tag zu Tag zunehmende Bevölkerung gar nicht zu groß, so wie selbe einstens, als die Kirchen erbaut wurden, bei viel geringerer Anzahl der Einwohner für nicht zu groß gehalten wurden. — Die übrigen, Religion und Kirche betreffenden Aeußerungen des erwähnten Aufsatzes sind eben so gerecht, eben so richtig und einleuchtend, als die bisher erwähnten, wie dieses vorzüglich aus der logischen Schlußfolgerung erhellet, wo es heißt: „Die Geistlichkeit und Kirche ist zwar oft eins und dasselbe, die katholische Religion aber etwas ganz anderes, Himmel weit davon entferntes." — Bravo! sehr witzig und folgerichtig!! Ewig schade, daß der Herr Schriftsteller kein Religionsprofessor geworden ist!

Nun endlich etwas über das famose Sendschreiben an einen gewissen Pfarrer, und zwar ein bischen weitläufiger, indem die in den vorigen Nummern enthaltenen Lästerungen bloß die Diener der Religion betreffen, worüber man sich kurz äußern, ja gänzlich schweigen könnte mit dem Troste: besser Unrecht und Schmach dulden, als üben. Ueber Schmähungen aber gegen eine Religion, die göttlichen Ursprunges ist, die über 18 hundert Jahre bereits unerschüttert verehrungswürdig dasteht, kann ein katholischer Priester, ein guter Katholik überhaupt, nicht so leicht hinausgehen. Also zur Sache:

Das offene Sendschreiben vom 6. Mai galt einem Pfarrer, den der Herr Redakteur seinen edlen Freund, einen Admodum Reverendissimum nannte. Daß diese Titeln nur schimpfweise gemeint waren, ist wohl leicht zu errathen. Uebrigens ist der Ausdruck: Admodum Reverendissimus höchst unrichtig, denn man pflegt uns Geistliche, Reverendos, Admodum Reverendos, einige auch Reverendissimos zu nennen, Niemanden aber sagt man: Admodum Reverendissimus, dies wäre eine lächerliche, sinnlose Betitelung, was selbst derjenige hätte wissen sollen, der auch nur vier Grammatikal Klassen mitgemacht hat, und durch die Rhetorik durchgeschlüpft ist. Jedoch gerade in dieser Titulatur sollte das Satyrische, der volle Witz des ganzen Aufsatzes liegen, — also Pardon!

Ferner nannte der Herr Sendschreiber den Mann, den er vielleicht nur dem Namen nach kennt, seinen edlen Freund, vermuthlich darum, weil er ihm Stoff und Gelegenheit gab, seine Schmähungen und Lästerungen an den Mann zu bringen. — Schön, vielsagend ist das Wort

Digitized by Google

Freund, wenn es aus einer aufrichtigen und nicht verrätherischen Brust ertönt, aber welchen Mißbrauch mit diesem Worte der Herr Sendschreiber machte, ist klar und einleuchtend. Uebrigens kann der genannte Herr überzeugt sein, daß der Gegenstand seines Sendschreibens wirklich sein Freund ist, insofern nämlich derselbe allen seinen Mitmenschen Freund zu sein sich bestrebt, und er hält ohne Zweifel auch den Verfasser des Sendschreibens für seinen Freund in dem Sinne, in welchem der Herr auch seinen Verräther und Verfolger Judas als einen Freund begrüßte, da er bei seiner Gefangennehmung ihm zurief: „Freund! wozu bist du gekommen?" (Matth. 26.)

Der Author des Sendschreibens drängt sich in demselben als Lehrer auf. Der Wille mag vielleicht gut gewesen sein, die Belehrung konnte aber keineswegs gut ausfallen, indem der Lehrmeister lehren wollte, was er als Laie nie gelernt hat. Er spricht daselbst zu dem Pfarrer: „Sie sind kein Doktor der Theologie u. s. w." Wahr ist es, der gerügte Pfarrer ist nicht Doktor, sondern nur Licentiat der Theologie, (der Ausdruck wird dem Schriftsteller vielleicht doch nicht unverständlich sein?) er hat durch vier Jahre an der Universität zu Wien Theologie, mithin auch Kirchengeschichte ein ganzes Jahr hindurch studirt, er hat ferner seit Beendigung seines theologischen Kurses sich mit Lesen größtentheils theologischer Schriften befaßt, um seine theologischen Kenntnisse zu erweitern. Und was hat der Herr Sendschreiber in dieser Hinsicht gethan? Außer dem Katechismus, den er als Knabe noch aus den Händen ließ, hat er wahrscheinlich noch kein solides theologisches Buch bisher zur Hand genommen, vermuthlich auch die Predigten, worin er in seiner Religion hätte unterichtet und begründet werden können, nicht besucht. Woher also die theologische Wissenschaft, mit der er sich dem Pfarrer gegenüber breit machte? Antwort: Aus einem gottlosen Buche, geschrieben von einem wüthenden Gegner und Erzfeinde nicht nur der katholischen, sondern überhaupt der christlichen Religion; aus einem Buche, worin er blätterte, nicht um Wahrheit zu suchen, denn darum war ihm nicht zu thun, sondern um Schmähungen aufzufinden, so wie er dieselben gerade zu seinem unedlen Vorhaben, die katholische Religion zu besudeln, und zu untergraben, brauchte. Das Buch, woraus der Sendschreiber geschöpft, oder eigentlich Seite 20 angefangen, von Wort zu Wort herausgeschrieben hat, betitelt sich: Historische Denkmale des christlichen Fanatismus. Ueber die verruchte Gottlosigkeit dieses Buches läßt sich in aller Wahrheit sagen, daß es mehr ein satanisches, als menschliches Produkt ist, daß es beinahe so viele Unwahrheiten als Sätze enthält, und daß dessen Auctor unserem Herrn Sendschreiber einigermassen völlig gleicht, in dem auch er blos niederschrieb auf das geduldige Papier, ohne auch nur das Mindeste des Geschriebenen zu beweisen. Wozu Beweise solchen Menschen, die nur lästern, nur niedereissen und nicht aufbauen wollen!

„Die ersten Christen, (so wurde aus jenem Buche herausgeschrieben) zur Zeit der Apostel hätten sich von der Gemeinschaft der Juden nicht getrennt. ꝛc."

Hiemit wollte man vielleicht beweisen, daß die ersten Christen Indifferentisten waren, die sich um die Religion nicht bekümmerten, und die in größter Harmonie mit den Juden zusammenwohnten, mit ihnen an demselben Orte beteten u. s. w. — Die Geschichte lehrt hierüber, daß die

Digitized by Google

ersten Christen zwar anfänglich in Ermanglung einer eigenen Kirche im Tempel zu Jerusalem sich öfters versammelten, jedoch immer abgesondert von den Juden in einer eigenen Halle des Tempels. Späterhin aber, als die Juden ihnen immer feindseliger entgegentraten, hielten sie ihre Zusammenkünfte sehr oft an einsamen Orten allein, bei verschlossenen Thüren, (was auch gleich Anfangs öfter geschah) und gar bald trennten sie sich in ihren Andachtsübungen gänzlich von den Juden. Man möge nur die Apostelgeschichte lesen, als die einzige historische Quelle für die Begebenheiten jener Zeit. Wie wenig es die Apostel wünschten, daß ihre Gläubigen mit anders denkenden Menschen nähern Umgang pflegen sollen, ist aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer zu ersehen. (Kap. 16.) „Ich bitte euch Brüder! hüthet euch vor denen, welche Spaltungen und Aergernisse der Lehre zuwider, die ihr erlernt habt, stiften, vermeidet solche." Eben so (2. Joan. 10).

„Zu ihren Vorstehern (heißt es) wählte die Gemeinde einige Männer" u. s. w. — Die Vorsteher in weltlichen Angelegenheiten wählte die Gemeinde, ja! aber die geistlichen Vorsteher setzten Apostel ein. So schreibt z. B. der Apostel Paulus an seinen Schüler den Bischof Timotheus. „Sei nicht eilig Jemanden die Hände aufzulegen." (1. Tim. 5.) Daß die Handauflegung nach orientalischer Sitte die Ertheilung einer besonderen Gewalt bedeutet, hätte der satyrische Kritiker jedenfalls wissen sollen. — Ferner schreibt Paulus an den Bischof Titus: „Darum ließ ich dich in Kreta zurück, daß du, was übrig ist, ordnen, und in den Städten Aelteste anstellen möchtest, wie ich dich geheißen habe. (Tit.) 1. — Eben so ist in der Apostelgeschichte zu lesen. (Kap. 20.) „Habet Acht auf euch, und auf die ganze Herde, in welcher euch der heilige Geist (also nicht wie behauptet wird, die Gemeinde) zu Bischöfen bestellt hat, zu führen die Gemeinde Gottes."

„Ihr Amt war es (wird ferner gesagt) Ruhe, Eintracht und Ordnung in der Gemeinde zu erhalten." ꝛc. — Sonderbar! der Herr Satyriker, als er dieses herausschrieb, scheint nicht mehr eingedenk gewesen zu sein seiner gegebenen Pastoral-Instruktion, worin er sagte: „Der Priester soll ja nicht mehr als Lehrer, Freund und Tröster sein." ꝛc. Nun aber macht er auf einmal die ersten Priester zu förmlichen Polizeibeamten, die sonst nichts zu thun gehabt hätten, als Ruhe und Ordnung in der Gemeinde herzustellen. Fürwahr! da mußten die ersten Christen sehr unruhige widerspänstige Köpfe gewesen sein, wenn ihre Presbyteri mit ihnen weiter nichts zu thun gehabt hätten, als Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

„Die Apostel, (wird behauptet), maßten es sich nicht an, eigenmächtig Einrichtungen zu treffen." ꝛc. — O ja! Sie thaten es im Bereiche ihres Hirtenamtes. So traf z. B. der Apostel Paulus sehr viele solche Anordnungen, wie man es aus der Apostelgeschichte und aus seinen verschiedenen Briefen ersehen kann.

„Die Presbyteri, (heißt es), betrachteten sich als Diener der Gemeinde." ꝛc. Wohl betrachteten sie sich und betrachten sich auch heut zu Tage noch als Diener, aber nicht so sehr als Diener der Menschen, sondern mehr als Diener Gottes, als Hirten der christlichen Herde, als Arbeiter im Weinberge des Herrn, oder wenn man gerade auf Menschendienern besteht, als Diener im Dienste der Menschheit zur

Digitized by Google

Erlangung des ewigen Heils. Daher trachteten die eifrigen Priester von jeher nicht so sehr den Menschen zu gefallen, als Gott. „Wenn ich, schreibt der Apostel Paulus, noch Menschen gefallen wollte, ich wäre Christi Diener nicht. (Gal. 5.) Der Priester Pflicht ist und war von jeher den in der Apostelgeschichte ausgesprochenen Grundsatz treu zu befolgen, wo es heißt: „Man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen." (Kap. 5.) Ueberhaupt irrt sich der Sendschreiber sammt seinem Korvin sehr groß, wenn er die Priester unmittelbar durch die Willkühr des Volkes aufgenommen und authorisirt, und nicht von Christus selbst eingesetzt und bevollmächtigt glaubt. Denn was hätten dann die Worte Christi (bei Joan. 15.) für eine Bedeutung, wo er zu den Aposteln spricht: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählet und eingesetzt?" Eben so (Joan. 20.) „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist" u. s. w. — Ferner heißt es in dem Sendschreiben und in dem Buche Korvins: „Einen äußerlichen Gottesdienst kannte man nicht." ꝛc. — Sonderbar und widersprechend aller Geschichte, wiedersprechend dem natürlichen, uns angebornen Drange, unsere Gefühle und Gesinnungen äußerlich an den Tag zu legen! Widersprechend dem Beispiele des Herrn, der öffentlich betete, so z. B. nach (Joan. 17) hob er die Augen gegen den Himmel und sprach: "Vater! verherrliche deinen Sohn, auf daß der Sohn dich verherrliche." Dasselbe thaten die Apostel. z. B. von Petrus und Johannes lesen wir: „Sie gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde des Gebetes." (Apostelgesch. 3.) — Und was ist das öffentliche Gebet anders, als eine Art des Gottesdienstes? — O nein! es fehlte bei den ersten Christen keineswegs an dem äußerlichen Gottesdienste, vielmehr, man kam öfters zusammen, und that der Wesenheit nach dasselbe, was man auch heut zu Tage bei unserem Gottesdienst zu thun pflegt, wie wir es in der Apostelgeschichte lesen. (Kap. 2.) „Sie beharrten in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft des Brotbrechens, und in Gebeten."

Wohl lebten die ersten Christen, wie der Herr Sendschreiber nach Korvin schreibt, ohne Kirchengüter, Klöster ꝛc. Weil sich diese natürlicher Weise nicht augenblicklich herbeizaubern ließen, rauben wollte man sich aber die Güter nicht, auch bedurfte man damals derselben noch nicht, denn „die Besitzer von Aeckern und Häusern verkauften solche, und brachten den Preis des Verkauften herbei, und legten ihn zu den Füßen der Apostel. Der ein Landgut hatte, verkaufte es, und brachte das Geld herbei." ꝛc. (Apostelgesch. 4.) Als aber die Kirche Christi durch die Apostel hinlänglich begründet, und verbreitet war; nachdem sie durch das Blut vieler Tausend Märtyrer, (die in dem erwähnten gottlosen Buche alle als dumme Fanatiker dargestellt werden) begossen herrlich heranblühte: da hörten endlich die blutigen Christenverfolgungen auf. Die auf dem Throne saßen, gleichsam sühnend die durch ihre Vorfahren an der heiligen Religion geübten Freveltaten und Grausamkeiten, nahmen sich der christlichen Religion als Bekenner derselben und eifrige Beschützer der Kirche an, beschenkten und dotirten dieselbe reichlich, bevorzugten ihre Diener, und verliehen denselben Ansehen und Einfluß, selbst in die Angelegenheiten des nunmehr schon christlichen Staates. — Auch die übrigen frommgesinnten Gläubigen jener Zeit trugen durch fromme Schenkungen und häufige Vermächtnisse dazu bei, das Kirchengut zu stiften und zu ver-

Digitized by Google

mehren, und so entstanden allmählig in allen christlichen Ländern die geistlichen Güter, die kirchlichen Besitzungen und Klosterdotirungen. Nicht durch List und Trug, nicht durch Erpressungen und Gewaltthaten, sondern auf rechtmäßigen Wegen wurden sie erworben, und werden, wie jeder Katholik es innigst wünschen muß, als rechtmäßiges Eigenthum, wir hoffen zu Gott, auch fernerhin unangetastet bleiben.

„Die ersten Christen lebten ein paar hundert Jahre ohne einen römischen Papst, ohne Priester an Gottes Statt; erst nach dreihundert Jahren entstanden die Geistlichen, die das Lehramt sich allein zueigneten." ꝛc. — Auch diesen Unsinn schämte sich der Verfasser des Sendschreibens nicht aus dem beliebten Buche herauszufitzeln, ohne zu fragen, welchen Beweis dessen Auctor für seine Behauptungen habe? — An wessen Statt sind also diejenigen da, von denen Christus sagt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." (Joan. 20.) Und anderswo; „Wer euch hört, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." (Luc. 10.) Und wem gebührt denn eigentlich das Lehramt der katholischen Kirche? Gewiß nicht jedem einzelnen Gläubigen, sondern nur Jenen, die gründlich zu lehren verstehen, was sie durch vieljähriges Studium früher erlernten, und die ihre Sendung, ihren Beruf von Oben nachzuweisen im Stande sind. — Nur Jenen, denen eigentlich die Worte Christi gelten: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie ꝛc., und lehret sie Alles halten, was ich euch geboten habe. Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Matth. 28.) Nur Jenen, zu denen Christus sagte: „Wenn einer die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und Zöllner," d. h. ausgeschlossen aus der Kirche. Jenen endlich, denen es zur heiligsten Pflicht gemacht wurde zu lehren. Ich beschwöre dich, schreibt der heilige Paulus, vor Gott und Jesu Christo, verkündige das Wort, halte an, sei's gelegen, sei's ungelegen, überweise, ermahne, rüge mit aller Langmuth und Belehrung; denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich Lehrer häufen werden, je nachdem ihnen die Ohren jucken, und von der Wahrheit werden sie das Ohr abkehren, nach Märchen aber sich hinwenden." (2. Tim. 4.) O wie vortrefflich, wie schön, und im prophetischen Geiste hier der Apostel spricht! Als ob er vor einigen Jahren dieß niedergeschrieben hätte.

Was die ferneren Behauptungen anbelangt, hinsichtlich der Decretalien so mancher Päpste ꝛc., so sind es theils scandalöse Mährchen, theils falsche, oder doch wenigstens exaggerirte Historien, jedenfalls aber Behauptungen, für deren Richtigkeit man den Beweis und die Angabe historischer Urkunden schuldig geblieben ist.

In Betreff der gottlosen Aeußerungen über die Transsubstantiation, die katholische Bußanstalt, und den Primat des römischen Papstes, welche Lehren eben so viele Glaubensartikel des Katholicismus sind, und zur Wesenheit desselben vom Anbeginne des Christenthums bis auf unsere Tage herab, gerechnet werden, ist Folgendes zu bemerken:

Daß der Primat, das Papstthum in der katholischen Kirche erst ein paar hundert Jahre nach Christi Tod eingeführt wurde, wird der Herr Sendschreiber vielleicht selbst nicht glau-

Digitized by Google

ben, widrigenfalls könnte man ihm die pünktliche Reihenfolge der römischen Päpste vom Apostel Petrus angefangen, bis auf den jetzigen Pius IX. vorlegen, und historisch beweisen, den zu jeder Zeit über die ganze Kirche Jesu geübten Einfluß, und die geführte Oberaufsicht über dieselbe, ohne den mindesten Widerspruch der übrigen Bischöfe, der ganz sicher erfolgt wäre, wenn sich der römische Bischof auf einmal im dritten oder vierten Jahrhunderte zum Oberhaupte der ganzen katholischen Kirche aufgeworfen hätte. Man lese hierüber (Matth. 7. und 16. Joan. 20.) — eben so die Apostel- und Kirchengeschichte, um sich gründliche Ueberzeugung über dieses Dogma der katholischen Kirche zu verschaffen. — Schon die bisherige Existenz dieses Felses, worauf die Kirche Christi gebaut wurde, und der bei all den grossen Bemühungen der wüthendsten Feinde nicht erschüttert wurde, beweist augenscheinlich den göttlichen Ursprung desselben, und den allmächtigen Schutz des Himmels. Es muß sich bewähren, was Christus zu Petrus sprach: — „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben."ꝛc. (Matth. 16.) Es muß sich bewähren, was der Heiland anderswo sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen." (Matth. 24.)

Von der Transsubstantiation heißt es: „Innocenz der dritte ist der Erfinder dieser Lehre ꝛc., dies geschah um das Jahr 1200, also 1200 Jahre lang dachte Niemand daran." — Welche Unwissenheit! Ist Jemand wirklich schon so weit gekommen, daß er nicht verstehen will, was die über das Brot und über den Wein ausgesprochenen so einfachen Worte Jesu bedeuten: „dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut," so sage er doch wenigstens nicht, erst 1200 Jahre nach Christi Geburt wurde diese Lehre erfunden! — Die Lehre von der wirklichen und wesentlichen Gegenwart Jesu Christi im Altarssakramente, ist in der ganzen katholischen Welt allgemein, zu jeder Zeit und übereinstimmend gelehrt und geglaubt, und nicht einmal von den Gegnern der Katholiken bestritten worden, bis zuerst im eilften Jahrhundert ein gewisser Berengarius seine Irrlehre darüber verbreitete, als ob nämlich der Leib Christi zugleich unter und in dem Brote zugegen wäre. Seine Behauptung ward von der gesammten Kirche verworfen, und bald darauf, um ähnlichen Mißdeutungen vorzubeugen, das Wort Transsubstantiation, (gänzliche Verwandlung), kirchlich festgesetzt. — Also wohl gemerkt! Bis zum eilften Jahrhundert blieb diese Lehre unangefochten, welcher Umstand zur folgenden Alternative führt: entweder, oder. Entweder war diese Lehre früher unbekannt; oder sie stand so fest, daß auch unter dem Heere der Irrlehrer keiner sie anzugreifen wagte.

Nun aber sprechen die lautesten Zeugnisse aller Jahrhunderte für das Vorhandensein derselben, (lese wer darüber zweifelt, die Schriften der heiligen Väter und der übrigen christlichen Schriftsteller von Ignatius Antiochenus, der ein unmittelbarer Schüler des Apostel Johannes war, angefangen, bis auf das erwähnte Jahrhundert) folglich muß das zweite Glied der Alternative wahr sein. Unzählige klassische Beweise könnte ich in dieser Hinsicht noch anführen, wenn es der Raum gestatten würde.

Eben so ergeht es dem satyrischen Sendschreiber sammt seinem Pseudomagister mit dem dritten Dogma, mit der Ohrenbeicht nämlich,

Digitized by Google

worüber ebenfalls nur eine schreckliche Unwissenheit oder Verkehrtheit so schreiben kann. Ich will hinsichtlich dieses Punktes die häufigen Zeugnisse der ältesten Väter und kirchlichen Schriftsteller übergehen, und nur auf Joan. 20. hinweisen, wo der Heiland zu den Aposteln sagt: „Nehmet hin den heilgen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten." Da der Heiland vom Erlassen und Vorenthalten der Sünden spricht, so mußten die Apostel, ihre Nachfolger und deren Amtsgenossen, die Priester nothwendiger Weise wissen, welchen Sündern sie die Sünden nachzulassen haben, und welchen nicht, denn der bloßen menschlichen Willkühr konnte der weiseste, gerechteste Erlöser dieses doch nicht überlassen! Woher konnten aber die Apostel, woher kann der Priester all die Vergehungen eines Sünders wissen? Kann er vielleicht in dessen Inneres hineinblicken? Nur durch eine aufrichtige Mittheilung, durch eigene Selbstanklage des Sünders kann dies bezweckt werden.

Ueberhaupt läßt sich gar keine Zeit denken, zu welcher man die Ohrenbeicht, wäre selbe nicht von Christus selbst anbefohlen gewesen, hätte einführen können. Wie? Hätten wohl die Gläubigen ohne Murren, ohne Widerrede dieses schwere Joch sich aufbürden lassen? Hätten sie nicht vielmehr gesagt: vom Anfange her war es nicht so? Wären nicht viele aus ihnen bereit gewesen, eher auszutreten aus der katholischen Kirche, als sich dieser willkührlichen Verfügung zu unterwerfen? — Und wo lesen wir etwas ähnliches in der Geschichte des Alterthums? Wirklich nirgends auch eine Silbe. — Und wie könnten die Geistlichen selbst auf den Gedanken gekommen sein, sich ihr Amt so sehr zu erschweren, eine Verpflichtung auf sich zu nehmen, welche unstreitig die schwierigste, die ermüdendste und verantwortlichste unter allen Verrichtungen des seelsorgerlichen Amtes ist? O würde, wer hierüber zweifelt, nur einige Stunden im Beichtstuhle sitzen, und er würde gewiß bald ganz anderer Meinung sein. — Auch ist es eine alberne, lächerliche Behauptung, wenn man sagt: Die Neugierde der Geistlichen sei Ursache der eingeführten Beichtanstalt, um auf diese Weise die Geheimnisse der Gläubigen zu erfahren. Denn was nützt wohl dem Priester eine Kenntniß, von welcher er unter der schwersten Strafe nicht den mindesten Gebrauch machen darf? — Wie einladend übrigens das wiederholte stundenlange Anhören oft eben derselben menschlichen Gebrechen sein mag, ist wohl leicht denkbar.

Auch wurde in dem Sendschreiben die Inquisition erwähnt. Darüber nur die kurze Bemerkung: daß in Beziehung auf kein Institut vielleicht so viele Vorurtheile, Begriffsverwirrungen und Lügen bestehen, als bezüglich der Inquisition. — Die hartnäckigen verstockten Irrlehrer und Abtrünnigen wurden von der Kirche von jeher damit gestraft, daß sie aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen wurden, dem Befehle Christi zufolge, (Matth. 18) und nach dem Beispiele des Apostel Paulus (1. Cor. 5.) Eine weltliche Strafe irgend einer Art hat die Kirche niemals über dergleichen Sünder verhängt. Weltliche Strafen wurden bloß durch die christlichen Regenten, die dergleichen Frevelthaten späterhin für staatsgefährlich hielten, mit derselben verbunden, und so entstand aus der kirchlichen die Staats-Inquisition, woran es wirklich viel zu rügen gibt.

Nun noch ein Wort über die Ostermontags-Predigt des Jahres 1848. — Der Herr Sendschreiber scheint nicht einmal gewußt

Digitized by Google

zu haben, als er seinen Aufsatz niederschrieb, was denn eigentlich an dem genannten Tage gepredigt wurde. Nun es wurde, wie ich darüber wohl unterrichtet bin, in dem Sinne gepredigt, in welchem man von jeher auf katholischen Kanzeln predigte. Der Prediger sprach im Allgemeinen, ließ sich in Spezialitäten nicht ein, wie es der Herr Herausgeber des Flugblattes zu thun pflegte. — Als einstens ein französischer Prediger, der sich kein Blatt vor den Mund nahm, und die Gebrechen seiner Zeit offenherzig rügte, derowegen bei dem berühmten Minister Condé angeklagt wurde, sagte dieser: „Der Prediger hat seine Pflicht gethan und uns ermahnet, jetzt ist es an uns, das Unserige zu thun, und uns zu bessern." — Fühlt sich also Jemand durch jenen Kanzelvortrag in seinem Innersten getroffen, so möge er so gerecht und nachsichtig sein, wie der erwähnte Minister, und an seine Brust klopfend bei sich selbst in aller Demuth das mea culpa aussprechen. — In jener Rede wurden nur die allgemein geltenden Grundsätze unserer heiligen Religion aufgestellt, die Gutgesinnten wurden ermahnt zur Festigkeit im Glauben, zum Fortschritt in der Tugend, die ungläubigen und lauen Katholiken aber ermuntert umzukehren auf ihren Wegen, die sie bisher gegangen, Alle insgesammt wurden aufgefordert ihrer Religion und Kirche treu zu bleiben, und die gerechten Ansprüche derselben geltend zu machen. — Daß nicht in dem Sinne, wie der Herr Sendschreiber und mit ihm viele andere nicht zugegen Gewesene es auszulegen sich bemühten, nämlich nicht Aufreitzung nicht Religionshaß gepredigt wurde, bewies der Erfolg, denn gerade seit jener Zeit herrschte zu Raab ungestörte Ruhe, bis die förmlichen Kriegsverhältnisse eintraten. Nicht jene Ostermontagsrede, wie man vorgab, sondern frühere Predigten ganz anderer Art, (wüthende Haranguirungen nämlich) störten die Ruhe und Ordnung, empörten die Gemüther, und führten die beinahe blutige Ostermontags-Scene herbei.

Uebrigens, daß wir Geistliche und Diener der katholischen Kirche vielseitig gehaßt, geschmäht und verfolgt werden, ist leicht erklärbar, und kommt uns nicht ganz unerwartet, indem der göttliche Meister seinen Schülern, mithin auch uns es voraussagte mit diesen Worten; „Wenn euch die Welt hasset, wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wenn ihr von der Welt wäret, die Welt würde das Ihrige lieb haben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch erwählt habe, darum hasset euch die Welt. (Joan. 15.)

Was insbesondere den Herrn Schriftsteller und Herausgeber des Flugblattes anbelangt, läßt sich mit allem Rechte behaupten, daß ihm nicht bloß um Verdächtigung und Verfolgung der Diener der Religion zu thun war, sondern zugleich um Entstellung der Wahrheit, um Untergrabung der katholischen Religion. Dieses beweist sonnenklar sein offenes Sendschreiben. —

Erkläre mir einmal Jemand den natürlichen Zusammenhang jener Predigt mit den aus Korvins Buche herausgeschriebenen Irrlehren! — Aber der Sendschreiber wollte einmal mit seinem zusammengeklaubten Krame auspacken, und dies ist zum Theile nicht zu wundern, da er (als weiland Kaufmann) an das Verkaufen von Kindesbeinen her gewohnt ist, nur hätte er sich um echte gute Sachen umsehen, und nicht falsche, veraltete, unechte Waaren feilbiethen sollen!

Digitized by Google

Nun zum Schluße möge ſich der gute Herr merken: Wenn der Blinde ſich anmaßt über die Farben ein Urtheil zu ſprechen, ſo kann er leicht, was weiß iſt für ſchwarz, und was grün iſt für blitzblau halten. Er hätte wiſſen ſollen: daß man um Gold zu finden, nicht in die Pfütze zu gehen habe, denn wer dort Gold ſucht, wird es kaum finden, ſondern anſtatt deſſen genug des Kothes und des Schlammes. Er hätte wiſſen ſollen, daß die errungene Freiheit ein Gemeingut iſt, daß vermöge derſelben er keineswegs das Privilegium erhielt, ſeine Mitbürger zu verdächtigen, nach Herzensluſt zu ſchmähen, zu verläumden, die Wahrheit zu entſtellen, die Religion lächerlich zu machen; ſondern daß in Folge dieſer Freiheit und in Folge dieſes Naturrechtes jeder Einzelne ſich befugt, ja ſogar verpflichtet fühlen muß, der gekränkten Ehre ſeiner Mitbürger, der entſtellten Wahrheit, und der proſtituirten heiligen Religion zu jeder Zeit nach Kräften ſich anzunehmen.

Digitized by Google

II.

Behauptungen und Forderungen der einst modernen Volksbeglücker.

Gegen Ende des Jahres 1848 erhielt ich folgenden Bericht aus Ungarn: „Was die bei uns modernen Volksbeglücker eigentlich wollen, ist aus dem folgenden Ereignisse ersichtlich. Als unlängst ein fremder Geistlicher bei einem seiner Bekannten, in der Hauptstadt, mit mehreren jungen Herren zusammentraf, bat er in Gegenwart dieser, jenen: er möge doch hinführ wenigstens so viel Rücksicht auf die Religion nehmen, daß er in seinem Volksblatte religiöser Spötteleien sich enthalte, und das arme gläubige Volk in der heiligsten Sache, in seiner religiösen Ueberzeugung nicht irre mache. — Da dieses jene Helden hörten, ärgerten sie sich nicht wenig, und forderten, man möge sie mit dergleichen religiösem Gewäsche verschonen, indem ohnehin die Zeit nicht mehr ferne ist, wo alle Religion muß ausgemerzt werden. Bis das nicht geschehen ist, sprachen sie, werden wir sammt dem armen Volke keine Ruhe haben."

Du lieber Gott! Was würde wohl, wenn diese gottlose Prophezeiung je in Erfüllung gehen könnte, der Mensch dann sein? Was anders als (Gott verzeihe mir den Ausdruck) ein Thier? Denn was erhebt wohl eigentlich den Menschen über alle Erdengeschöpfe? Vielleicht seine vorzüglichen Sinnes- und Geistesfähigkeiten? Was jene betrifft, wissen wir ja, daß mehrere Thiergattungen mit vorzüglicheren Sinnesorganen begabt sind, als der Mensch; hinsichtlich der Geistesfähigkeiten aber kann man wenigstens nicht behaupten, daß von diesen gar keine Spur bei den Thieren zu finden sei. Darum fordern die erwähnten Volksbeglücker, daß diese Fähigkeiten auch bei dem Volke bis zum höchsten Grade gebildet werden sollen, nach dem Plane der neu einzuführenden Volksbildung, denn nur dadurch könne der Mensch aus dem Kreise der Thiere herausgehoben, und in die Klasse der edleren Wesen aufgenommen werden. So heißt es.

Hinsichtlich dieser und ähnlicher Behauptungen folgende Bemerkungen: Wenn nämlich die Verstandesbildung die einzige Scheidewand zwischen Thier- und Menschheit ist, wie kommt es dann, daß unter den sogenannten Gebildeten, besonders in größeren Städten, unzählig Viele zu finden sind, die solche Thaten verüben, und zwar ohne Erröthen, wegen denen selbst Thiere erröthen würden, wenn dies möglich wäre? Wie kommt es, daß bis dato es den Menschen nicht einfiel diese untrügliche Wage zur Bemessung der Menschenwürde aufzustellen? Ach! wie wenig

Digitized by Google

Menschen haben auf diese Art bis zum heutigen Tage wegen Mangel an Geistesbildung ihre Bestimmung, ihr erhabenes Ziel erreicht. Jedoch, lassen wir das gut sein, für die Zukunft wenigstens soll es besser gehen, die neue Volksbildung wird schon das Ihrige leisten, und alle Berge ebnen.

Nun wir wollen sehen, besonders wenn bei dieser Volksbildung, wie es wirklich bereits hie und da beschlossen wurde, jenes Element fehlen sollte, welches einzig und allein den Menschen über alle irdische Wesen weit erhebt, und ihn in diesem Leben wahrhaft beglückt und beruhigt, und auch jenseits des Grabes ihm die ewige Glückseligkeit bereitet, die Religion nämlich, der seligmachende tugendreiche Glaube. Nur die Religion macht den Menschen zum wirklichen Menschen, nur von dieser findet man keine Spur an der thierischen Natur, nur sie ist die eigentliche Wagschale, welche untrüglich anzeigt, wie fern Jemand den Thieren, und wie nahe er den edlen Geschöpfen und dem Lebensziele sei. — Ohne Religion, ohne Glauben ist auch der gelehrteste Sterbliche weit entfernt von seiner erhabenen Bestimmung, ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen, ohne Religion ist der Mensch dem Menschen ein reißendes Thier.

Nach dem bisher vorläufig Gesagten wollen wir zur Geschichte übergehen, und die Volksbeglücker auffordern, sie mögen uns von der Wiege des menschlichen Geschlechtes angefangen, bis auf unsere Tage herab eine Zeit, in welcher, oder auch nur ein Volk, bei welchem ohne alle Religion die öffentliche Sicherheit, die Ordnung in der Gesellschaft, und das Wohl der Menschheit überhaupt dauerhaft bestanden hätte, anführen!

Und wenn auch, höre ich sie sagen, es bisher nicht bestand, so wird es dennoch hinfür im aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert und darüber hinaus bestehen. — So spricht man! — Als ob die alten Griechen und Römer, von denen wir den größten Theil unserer Kenntnisse und Wissenschaften erbten, als ob diese alten Völker ohne alle Aufklärung gewesen wären, von denen doch die Geschichte bezeugt, daß, sobald sie zufolge ihrer vornehmeren Bildung anfingen, über ihre bisherigen Götter zu lachen, ohne daß sie den wahren christlichen Glauben, theils ihres Eigendünkels, theils ihrer Verkehrtheit wegen, mit gläubigen Herzen angenommen hätten gleich einem reißenden Strome sich unter ihnen alle mögliche Lasterhaftigkeit verbreitete; Aufruhr, Verschwörungen, gräuliche Mordthaten waren bei ihnen an die Tagesordnung gekommen, während die damaligen Christen ihrer Religion getreu, obwohl sie von den heidnischen Kaisern gedrückt, verfolgt, gemartert wurden, den Gesetzen willigen Gehorsam leisteten, ihre Vorgesetzten verehrten, ja was noch mehr ist, sogar für ihre Verfolger beteten, wie dies der heilige Justin bezeugt, indem er noch als Heide von den Christen schreibt; „Sie gehorchen den Gesetzen, und mit ihrer Lebensweise übertreffen sie sogar die Gesetze, sie thun Alles so, als ob Gott selbst ihr Augenzeuge wäre." Eben so schreibt auch der Schriftsteller Tertullian.

Die erwähnten jungen Herrn behaupteten ferner: a) Die Religion sei eine bloße Erfindung der Geistlichen, blos den Geistlichen zu Gefallen sei die Religion da: gäbe es keinen Geistlichen, so könnte man auch ohne Religion bestehen. b) Das Bestreben der Geistlichen sei: das Volk zu fanatisiren, dessen Aufklärung zu hindern, die Dummheit, den Aberglauben desselben zu erhalten, zu fördern, um

Digitized by Google

mittelst desselben das Volk zu leiten, wohin sie wollen, und zur Erreichung politischer Absichten und Pläne zu gebrauchen u. s. w. c) Ueberflüssig, ja selbst schädlich sei eben darum der geistliche Stand. d) Es sei einerlei, ob man glaubt oder nicht, ob man dieses oder jenes glaubt, wenn man nur ein ehrlicher, rechtschaffener Mensch ist.

Auf Alles dieses im Allgemeinen nur folgende Erwiderung aus der heiligen Schrift: „Der Unverständige, heißt es, spricht in seinem Herzen, es ist kein Gott! (Psalm 13.) Sie bethörten sich in ihren Vorstellungen, und ihr thörichtes Herz sank in Finsterniß, da sie sich für Weise ausgaben, sind sie Thoren geworden." (Röm. 1.) — „Sie lästern, was sie nicht verstehen." (Jud. 10.)

Insbesondere aber ist die erste Behauptung ein wahrer Unsinn, und so viel, als wenn Jemand behaupten möchte: die Speise sei dem Koche zu Gefallen, der Koch sei früher gewesen als jede Speise, wenn kein Koch wäre, so würde man auch keine Speisen brauchen.

Auf den zweiten Punkt ist die Antwort: Wir Geistlichen hindern die Aufklärung des menschlichen Geistes keineswegs, vielmehr befördern wir dieselbe. Dies bringt schon unser Beruf mit sich. Der uns berufen hat, nennt sich das Licht der Welt. Zu seinen Aposteln spricht er ebenfalls: „Ihr seid das Licht der Welt." — Wo Licht ist, da pflegt keine Finsterniß zu sein. Das Licht, welches wir Geistliche unter den Menschen verbreiten, ist freilich ganz anderer Art, als gewisse Leute es wünschen. Eine Aufklärung, die Alles, was heilig ist, mit Füßen tritt, die Throne und Altäre umzustürzen trachtet, und unter die Menschen die einstige Barbarei, das Faustrecht wieder zurückführen möchte, eine solche Aufklärung sei fern von uns. Wir fordern nur Wahrheit, Tugend, Verehrung dessen, was dem Menschen heilig sein soll, und willigen Gehorsam gegen die gesetzliche Obrigkeit. — Die Geheimnisse der heiligen Religion, die wir verkünden, sind weder Ausgeburten der Fantasie, noch Aberglaube, sondern zwar unbegreifliche, aber dennoch äußerst heilsame Glaubenslehren. Für deren Wahrheit bürgt uns das Wort unseres Erlösers, der sich durch Wunderthaten, durch Prophezeihungen und durch sein heiligstes Leben als den Abgesandten Gottes bewies, und zum Beweise seiner Lehre selbst sein Leben dahin gab. Daher ist es niedrige Verleumdung, eine abscheuliche Verdächtigung, wenn man sagt, die Kirche sei blos ein Mittel, wodurch die Völker unter das Joch der Tyrannen gebeugt werden. Sie ist eine göttliche Anstalt mittelst welcher die Menschen sowohl hier, als auch jenseits vollkommen glücklich werden können, sie ist nebstbei eine mächtige Stütze des rechtmäßigen Thrones, und eine Beschützerin der Staatsverfassungen.

Die dritte Behauptung wird schon durch das widerlegt, was in Nr. 1 und 2 gesagt wurde, jedoch wollen wir auch die Geschichte und Erfahrung zu Rathe ziehen. — In der entsetzlichen französischen Revolution gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatten die Staatsmänner die Gottlosigkeit, den vollkommensten Unglauben proklamirt (ausgerufen); und wohin gelangten sie dadurch? Eine verflossene Jahresfrist war hinlänglich die französische Regierung zu überzeugen, daß ohne geoffenbarte Religion die menschliche Gesellschaft nicht bestehen könne. Daher auch Napoleon es für seine erste Aufgabe hielt, die alte Religion wieder zurückzuführen.

Digitized by Google

Die Nothwendigkeit der Religion, die Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit des geistlichen Standes bezeugt auch die tägliche Erfahrung. Woher mag wohl die so vielfältige Bosheit, Lasterhaftigkeit der Menschen, die so gewöhnliche Uebertretung der Gesetze herstammen? Die reichhaltigste Quelle davon ist: — die Glaubenslosigkeit, die Vernachlässigung der religiösen Unterweisung, Mangel an religiös moralischer Erziehung. Denn die berüchtigsten Missethäter, wer sind sie? wer waren sie von jeher? Gewöhnlich Menschen, die ohne alle Erziehung aufwuchsen, den Schul- und Kirchenbesuch vernachlässigten, deren Herz und Verstand eben darum von aller Religiosität und aller moralischen Bildung leer geblieben ist.

Dies sagt uns auch die gesunde Vernunft. Nehmen wir nur eine Menschenmenge, die gar keine religiösen Grundsätze, gar keinen Begriff von dem Sittengesetze hat; nehmen wir an, daß mehrere Jahre hindurch in der Schule, in der Kirche jede religiös moralische Unterweisung verstummet, daß Gott, Pflicht, Wahrheit, Gewissen dem Menschen nichts weiters ist, als ein leerer Schall, und daß auf diese Weise jener Damm weggerissen wird, der bisher die wilden Leidenschaften der großen Menge in den Schranken hielt. Was für ein schreckliches Bild zeigt sich da unserem Auge? Von Unterwürfigkeit, Gehorsam ist keine Rede mehr: zur Bezähmung der nunmehr unbändigen Menschen ist kein anderes Mittel übrig als äußerer Zwang. Wer weiß es aber nicht, daß der schlaue, listige Bösewicht dem Auge der Staatsgewalt, und somit auch der Strafe zu entgehen versteht? Und so können die entsetzlichsten Gräuelthaten ungestraft begangen werden. — Wo das Volk keine Religion hat, dort hauset Willkühr, Ungehorsam, Treulosigkeit, Aufruhr, Angriff der Person und des Eigenthums; dort wird der König von dem niedrigsten Pöbel vor Gericht gestellt; dort ist die oberste Gewalt als von Menschen ausgegangen alles Ansehens beraubt, und die Folgen des Unglaubens sind: Lug und Betrug, Raub und Mord, Verheerungen, ja selbst der Untergang ganzer Städte und Länder. Ganz anders steht die Sache dort, wo jener religiöse Grundsatz Geltung hat: „Es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. (Röm. 13.)

Im vierten Punkte, wo es heißt: „es sei gleichgiltig, was der Mensch glaubt, wenn er nur ehrlich und rechtschaffen ist," wird die Religions-Gleichgiltigkeit, der Indifferentismus ausgesprochen. Diese Meinung wird von Vielen als schonungs- und liebevoll hoch gepriesen; aber gehörig aufgefaßt, ist sie wirklich gotteslästerisch, und unmenschlich. —

Da Gott nach seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit seinen eingebornen Sohn auf diese Welt schickte, damit er durch seine Lehre und durch seinen Tod uns Alle selig mache: kann es da wohl seinen größeren Undank geben, als behaupten zu wollen, es sei einerlei, was immer der Mensch glaube, es sei eins, ob man dem Sohne Gottes und der durch ihn gegründeten Kirche glaubt, oder nicht? Ist dies nicht eine wahre Gotteslästerung? — Und kann es wohl einen liebloseren Menschen geben, als jenen, welcher den nach heilsamer Arzenei schmachtenden Kranken, von dem Alles vermögenden göttlichen Arzte abwendig machen will, indem er sagt: es sei Alles eins, ob man diese oder jene, oder gar keine Arznei gebraucht? — Wenn es eine gleich-

Digitized by Google

giltige Sache ist, wessen Glaubens man immer sei, warum wäre dann der Sohn Gottes auf die Welt gekommen? Warum durchreiste er unter so vielen Unannehmlichkeiten alle Gegenden von Judäa und Samaria predigend dem Volke? Warum sagte er zu seinen Aposteln: Gehet hin in die ganze Welt, und lehret alle Völker? (Matth. 28.) Warum sagte er bei Mark 16. „Wer da glaubt und getauft ist, wird selig werden?" — Hätte er die Juden und andere Völker lieber bei ihrem alten Glauben gelassen, es ist ja ohnehin eins, was man immer glaubt! — Warum vergoß der Sohn Gottes sein Blut am Stamme des Kreuzes in Folge seiner Lehre, die doch überflüssig war? Warum ereiferten sich die Apostel so sehr? Warum plagten sie sich so viel mit dem Predigen? Warum verbluteten so viele Tausende der ersten Christen für den Glauben? War es doch alles eins, dieses oder jenes, oder gar nichts zu glauben! Wirklich ein schreckliches, unnöthiges Blutbad im Verlaufe von drei vollen Jahrhunderten!

Was aber den sogenannten ehrlichen Menschen ohne Religion betrifft, der das Gute thut, und das Böse meidet, möchte ich fragen, welches denn eigentlich jenes Gute sei, was er zu üben hat? Es ist ja eine bekannte Sache, daß, was der Katholik für gut hält, der Protestant als schlecht verwirft, z. B. Verehrung der Heiligen, Anbetung des heiligsten Altarssakramentes ꝛc. Was dem Juden verbothen, ist dem Türken erlaubt, eine und dieselbe Sache, welche wesentlich ist für den Katholiken, wird von dem Protestanten für überflüssig gehalten. Eben dasselbe gilt auch von den verschiedenen Sekten der Protestanten; eine verdammt das, was die andere für nützlich, ja selbst für nothwendig anerkennt, und umgekehrt. — Nun frage ich, wo ist derjenige, der diese Widersprüche hinsichtlich des sittlich Guten auszugleichen im Stande ist? Wer wird hier Richter sein? Vielleicht die Vernunft? Wir wissen ja, daß beinahe jede der erwähnten Religionssekten auf den Ausspruch der Vernunft sich beruft, und dennoch solche Widersprüche!

Diesem immerwährenden Wanken hätte sonst auf keine Weise ein Ende gemacht werden können, wenn nicht Gott selbst seinen Willen hinsichtlich des sittlich Guten und Bösen den Menschen geoffenbart hätte. Nachdem dieses aber wirklich geschah, (wie es jedes Schulkind wissen muß) was könnte wohl natürlicher sein, als die Forderung, daß die bedrängte menschliche Vernunft jener göttlichen Vernunft sich unterwerfe? — Und diese demüthige Unterwerfung der menschlichen Vernunft wird Glaube genannt, ohne welchen kein Heil zu hoffen ist, denn „ohne Glauben heißt es im Briefe des Apostel Paulus an die Hebräer," ist es unmöglich Gott zu gefallen." Und der Erlöser selbst sagt: „Wer da glaubt und getauft ist, der wird selig werden." (Mark. 16.)

Diejenigen aber, die behaupten: es sei einerlei, zu welcher christlichen Sekte man gehöre, wenn man nur an Christus glaubt, mögen sich die Worte der heiligen Schrift gesagt sein lassen, wo es heißt: Falsche Propheten, die da sagen Frieden, wo kein Friede ist. Gleichwie der Herr nur Einer ist, wie der Apostel schreibt, nur Ein Glaube, nur Eine Taufe; eben so kann auch nur Eine wahre Kirche Jesu sein. Wenn Jemand von Einer und derselben Sache behauptet, sie sei weiß, der andere sie sei schwarz, der dritte sie sei grün, ꝛc. so kann natürlich nur Einer aus ihnen Recht haben, alle Andern müssen im Irrthum begriffen sein. Daher hielten auch die heiligen Väter die katholische Kirche gleich der Arche Noes,

Digitized by Google

außer welcher es kein Heil für die Sterblichen gebe. „Jenen wird Gott kein Vater sein, denen die (wahre) Kirche keine Mutter ist." So fühlte mit den heiligen Cyprian und Augustin das ganze christliche Alterthum.

Indessen sei ferne von jedem Katholiken der vermessene Glaube, als ob er als katholischer Christ müsse selig werden! Auch sage Niemand, aus allem dem Gesagten folge, daß, wer außer der katholischen Kirche sich befindet, der ewigen Verdamniß nicht entgehen könne. Denn es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen diesen beiden Fragen: Was macht selig, und Wer wird selig? Selig macht einzig und allein die christ-katholische Kirche, deren wenigstens inbegriffenes Mitglied der Mensch sein muß, d. h. er habe wenigstens den ernstlichen Vorsatz, den aufrichtigen Willen, die Wahrheit zu suchen, zu erkennen, und zu bekennen. Ein Solcher, wenn er auch außer seinem Verschulden irren sollte, übrigens aber ein rechtschaffener Mensch ist, kann selig werden, während viele aus den Katholiken vermöge ihres unsittlichen Lebenswandels zu Grunde gehen. Denn es sagt ja der Heiland selbst: „Nicht jeder der mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht." (Matth. 7.)

Uebrigens wolle Niemand meine im Betreff der Volkserziehung gegebenen Aeußerungen in dem Sinne nehmen, als ob ich die Unwissenheit, die Ungeschliffenheit vertheidigen wollte, fern sei dieß von mir! Ich stelle nur, und zwar aus innigster Ueberzeugung die Behauptung auf, daß die Bildung des Verstandes mit Hintansetzung der Religion dem wirklichen Wohle der Menschheit vielmehr schädlich als nützlich ist, und darum sollte eben in dem Erziehungsgeschäfte die erste und größte Sorgfalt immerhin auf dies Eine Nothwendige gerichtet werden.

Digitized by Google

III.

Ueber das Büchlein: „Ein ernstes Wort für den alten katholischen Glauben."

In einem mir, von meinem Freunde, aus Ungarn zugekommenen Berichte hieß es: „Die mir unlängst zugeschickte, vortreffliche Schrift: „Ein ernstes Wort für den alten katholischen Glauben" trachtete ich möglichst hier zu verbreiten, selbe wurde allgemein mit Wohlgefallen gelesen, nur machte Jemand die satyrische Bemerkung: nun da bestätigt sich abermals, was von jeher geschah, daß nämlich die Geistlichen, die uns in der wahren Religion erhalten und bekräftigen sollten, vor allen Andern selbst abtrünnig werden, und neue Sekten stiften. So machten es einstens Arius, Nestorius, Eutiches ꝛc., später Huß, Luther, Zwingli ꝛc. und nun auch Ronge und Consorten."

So ist es leider! — Denn nichts Neues ist unter der Sonne, sagt schon der weise Sirach, und Niemand kann sagen: Sieh! das ist neu, denn Alles ist schon in den Jahrhunderten gewesen, welche vor uns verflossen sind." (Eccstes 10.) Daher fehlt es auch heut zu Tage nicht an Leuten, die entweder um ihre künftige Existenz zu sichern, oder aber um einigen Ruhm oder sonstige Vortheile zu erlangen, schändlichen Verrath an der heiligsten Sache, an der wahren Religion begehen. Gab es doch unter den von Jesu selbst gewählten 12 Aposteln einen Judas, der sogar an dem göttlichen Meister und Stifter unserer heiligen Religion ähnliches zu wagen sich erdreistete. Es ist daher nicht zu wundern, wenn es unter mehreren tausend Dienern des Herrn, auch einige meineidige treulose Knechte gibt.

Wahr ist es, daß die verschiedenen Religionssekten größtentheils von Geistlichen herstammen, jedoch ist dies leicht erklärbar. Nehmen wir nur einen bösartigen, mit seinem Stande unzufriedenen, heirathslustigen Geistlichen! — Wie können Menschen dieses Gelichters, die ohne allen Beruf, blos der sichern Versorgung willen den schwarzen Rock angezogen haben, wie können sie sich ihr Loos verbessern? des ihnen verhaßten Joches ledig werden? — Würden sie blos den Gehorsam der Kirche aufsagen, ihr bisheriges Amt verlassen, wo würden sie größtentheils ihren ferneren Lebensunterhalt finden? Da würde es vielleicht heißen: „Graben kann ich nicht, und des Bettelns schäme ich mich." — Was Wunder also, wenn sie in solcher Verlegenheit auf den Gedanken kommen, eine neue Religion zu ersinnen, oder die alte ganz anders zu gestalten, — natürlich nach ihren und der Welt menschlichen Gelüsten, — denn sonst würden sie

Digitized by Google

wohl dadurch wenig gewinnen, und nicht viel Anklang finden, wenn sie nämlich eine strengere Lehre vortragen möchten!

Weßwegen auch dergleichen Verräther, um bei der ganzen Sache selbst nicht zu kurz zu kommen, gewöhnlich vor allem Andern sich ihre bisherige stille Einsamkeit erträglicher und lebhafter zu machen suchen, sodann trachten sie den menschlichen Leidenschaften und Gelüsten alle Zügel zu lockern, um sich zahlreiche Anhänger zu verschaffen, endlich folgen größtentheils Schmähungen und gewissenlose Entstellungen der heiligen Religion, deren Bekenner und Lehrer sie bisher, freilich nur dem Namen nach waren.

Uebrigens möchte ich in dieser Angelegenheit fragen: wer denn die verschiedenen Veränderungen (Moden) an Kleidern, an Möbeln ꝛc. einführt? — Unstreitig diejenigen, die sich mit Kleidermachen oder mit Möbelanfertigen, ihrem Berufe gemäß, beschäftigen. Eben so verhält sich die Sache mit dem Geistlichen. Während die ihm anvertrauten Gläubigen seinen Worten trauend, in religiösen Forschungen und Erörterungen sich theils nicht einlassen wollen, theils nicht können; andere aber um die Religion, als um eine ihnen gleichgiltige Sache sich wenig bekümmern, muß er als Religionslehrer fleißig nachlesen, und forschen, sein religiöses Wissen immer mehr zu erweitern trachten. Nun da geschieht es, daß, wie gesagt, Manche, die schon lange her nicht mehr als treue Diener im Dienste des Herrn, sondern als unwürdige Miethlinge im Solde der Welt standen, vergessen, daß sie kein Handwerk betreiben, wo sie die Produkte ihrer Kunst nach Belieben modeln und verändern dürfen, sondern daß sie an das Unabänderliche gebunden, aus allen Kräften fest halten sollen an dem meisterhaften Kunstgebäude, welches verehrungswürdig und unerschüttert schon über 1800 Jahre dasteht, auf das bisher schon so viele Feinde und Widersacher mit ergrimmter Wuth vergebens losstürmten, und an dem in Erfüllung gehen müssen die Worte des Erlösers: „Ueber diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16. 18.)

Der besprochene Umstand ist demnach der Art, daß er die frommgläubigen Seelen in ihrem Glauben keineswegs wankend machen kann, sondern vielmehr zur innigsten Ueberzeugung führen muß, daß die katholische Religion, die römische Kirche, kein Werk der Menschen sein könne, denn sonst hätte nach den so vielen wüthenden Stürmen von Außen, und nach so häufigem Verrath und schändlicher Untreue von Innen, das arme Schifflein Petri schon längst dem Schicksale alles Menschlichen unterliegen müssen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z156938903

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z156938903

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z156938903

Digitized by Google